

Schweizerisches : zur Waffenausfuhrverbots-Initiative

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **66 (1972)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Forderungen durchzusetzen — das käme, anders ausgedrückt, wieder auf größere Generosität der Leute in den entwickelten Ländern heraus. Der moralischen Entscheidung können wir nicht ausweichen. Wirtschaftswissenschaft selbst ist, wie Professor Myrdal betont, eine moralische Wissenschaft — was von unseren Vorgängern vor hundert oder mehr Jahren grundsätzlich anerkannt wurde, heute aber meistens vergessen wird. Red.

Ungefährliche Atomenergie im Kommen?

Die bisherige Gewinnung von Atomenergie war immer verbunden mit der Bildung großer Mengen von gefährlich strahlendem Atom-Müll. Dieser besteht aus einer sehr großen Zahl von radioaktiv strahlenden Bruchstücken, den sogenannten Radioisotopen. Diese erzeugen neben anderen Erkrankungen beim Menschen auch Krebs und Leukämie (Blutkrebs) und allgemein erhöhte Sterblichkeit besonders bei Kleinkindern, abgesehen von all den Schädigungen auf die gesamte Tier- und Pflanzenwelt.

Im Gegensatz zu dieser Atomzertrümmerung, wie sie vom Menschen in unverantwortlicher Weise gegen sich selbst gerichtet ist, existiert der Atomaufbau, wie er zum Beispiel in der Sonne beim Aufbau von Helium-4-Atomen aus je 4 Wasserstoff-1-Atomen die Sonnenenergie liefert, die uns und allem Leben auf der Erde als Sonnenstrahlung zugute kommt.

Bei diesem Atomaufbau entsteht zwar kein gefährlicher Atom-Müll, er benötigt aber die hohen Temperaturen und Bedingungen, wie sie auf der Sonne existieren. Um einen solchen «Plasma» genannten Zustand zu erzeugen, verfolgen unsere Physiker verschiedene Wege, die leider bis jetzt zu keinem nennenswerten Erfolg geführt haben. Wenn neuerdings im Bulletin des Schweiz. Elektrotechnischen Vereins vom 1. April 1972, S. 337, von A. Nowak ein Projekt zur Erzeugung kontrollierter Atomkernfusion veröffentlicht wird, so bleibt abzuwarten, wie weit dieses Projekt gefahrlos und billig genug verwirklicht werden kann, unfähig ist, die Atomzertrümmerung restlos zu verdrängen und zu ersetzen. Vorerst ist man jedoch wohl noch ein Weilchen nicht so weit.

Dr. C. Brenner

Schweizerisches

Zur Waffenausfuhrverbots-Initiative

Diese Studie (13 Seiten) von der wir nachstehend einen Abschnitt wiedergeben, ist sehr wertvoll für die Auseinandersetzung mit den Befürwortern und Interessenten der Waffenausfuhr, die, wie man weiß, ihre Beweggründe oft mit wohltönenden und patriotischen Clichés zu tarnen

verstehen. Besonders stoßend ist die Art, wie diese Herren es verstehen, zurückgebliebenen Völkern ihre Produkte anzudrehen, zum Teil alte Modelle, die sie mit gutem Gewinn loswerden wollen. Der nachstehende Abschnitt über «Aspekte der Außenpolitik und Entwicklungspolitik» illustriert in Argument und Antwort Nr. 18 wie sich solche Praktiken in der Dritten Welt auswirken.

«Von den 57 kleinen und größeren Kriegen, die die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte, fanden 55 in der Dritten Welt statt. Wie zahlreiche Konfliktstudien beweisen, **wurde die kriegerische Austragung bestehender Konflikte durch Waffenlieferungen erst ermöglicht.**»

Wir sind dem Autorenkollektiv der **Arbeitsgruppe Dritte Welt** (Postfach 1007 Bern) für ihren gründlich und sorgfältig belegten Argumentenkatalog sehr dankbar. Dagegen kommen die Finten und Ausflüchte der Waffenschieber à la Bührle und ihrer Freunde nicht auf. Red.

Aspekte der Außenpolitik und Entwicklungspolitik

15. Die Schweizerischen Waffenexporte nach Entwicklungsländern sind im internationalen Vergleich unbedeutend

1. Es trifft zu, daß die schweizerischen Waffenexporte nach Entwicklungsländern nur rund 1,5 Prozent aller Waffenlieferungen nach diesen Staaten ausmachen. Gemessen pro Kopf der Bevölkerung oder am Bruttosozialprodukt (BSP) stehen wir aber 1969/70 im zweiten Rang aller Waffenlieferanten nach Entwicklungsländern, und zwar vor den USA, Frankreich und der Sowjetunion, aber nach England. (Der Vergleich mit dem Bruttosozialprodukt ist berechtigt, weil wir das auch mit der Entwicklungshilfe zu tun pflegen.)

Tabelle: **Größenordnungen der Waffenexporte nach Entwicklungsländern** (ohne Vietnam) 1969/70 (gemäß Stockholmer Friedensforschungsinstitut und schweizerischer Außenhandelsstatistik):

Land	Waffenexporte nach EL in Mio Dollar	Waffenexporte in % des BSP	Waffenexporte in Dollar pro Kopf
1. England	200	0,16	3,6
2. Schweiz	18,6	0,09	3,0
3. USA	580	0,06	2,8
4. Frankreich	90	0,06	1,8
5. UdSSR	320	—	1,3
6. Italien	40	0,04	0,7
7. Kanada	10	0,01	0,45

Quellen: SIPRI, The Arms Trade with the Third World, Stockholm and New York 1971, Tab. 7. A2, p. 882.

Schweiz: Jahresstatistik des Außenhandels der Schweiz 1970, Bd. I, folgende

Zollliefernummern von 1970 addiert: 3601.01, 3602.01, 3603.01, 3604.01, 8708.01, 9303.01, 9306.10, 9307.10, 9307.20. — Die Zahlen für BSP und Einwohnerzahl entstammen OECD-Quellen (Press A (71) 22 vom 22. April 1971).

Bemerkungen zu den Zahlen: Die Zahlen sind mit Erfassungsfehlern behaftet und nur größenordnungsmäßig vergleichbar. Die Zahlen des SIPRI enthalten nur Großwaffenlieferungen vollständig (Flugzeuge, Schiffe, Raketen, Panzer), die allerdings 90 oder mehr Prozent repräsentieren. Die schweizerischen Lieferungen jedoch enthalten nur das harte Kriegsmaterial gemäß Außenhandelsstatistik. Dieses betrug zum Beispiel 1968 nur rund 60 Prozent aller Kriegsmaterialexporte (vgl. AZ, Nr. 56 vom 7. März 1972 und «Dokumente zur Waffenausfuhr», Heft 1, 1971, p. 38).

2. Die schweizerischen Waffenexporte nach Entwicklungsländern stiegen in den letzten Jahren stark an. **A b s o l u t** von 20 Mio. im Durchschnitt der beiden Jahre 1968-69 auf 81 Mio. im Jahr 1970 und 98 Mio. im Jahr 1971. **R e l a t i v** von 17 Prozent der Gesamtausfuhren 1968-69 auf 62 Prozent in 1970 und 52 Prozent in 1971. — Die Schweiz ist vergleichsweise also wie die andern Industriestaaten am Rüstungswettlauf der Entwicklungsländer beteiligt.

16. Wenn wir nicht Waffen verkaufen, tun es die Großmächte

1. Eine moralisch fragwürdige Handlung wird nicht dadurch moralischer, daß auch andere sie tun!

2. Wie die Zahlen in Argument 15 zeigen — die Schweiz im 2. Rang — ist sie anteilmäßig ebenso am Rüstungswettlauf der Dritten Welt beteiligt wie andere Waffenexportstaaten.

3. Die Waffenbedürfnisse der Entwicklungsländer sind keine autonome Größe, sondern sie werden von den Industrieländern erst geschaffen: durch anfängliche Schenkungen von Waffen unmittelbar nach der Unabhängigkeit, durch Ausbildung Tausender von Offizieren in den Industriestaaten, dann durch Waffenlieferungen, Einladungen an Generäle usw. wurde der Waffenbedarf geschaffen. Heute entwickeln die Militärs immer größere Bedürfnisse nach Waffen und setzen die Regierungen zu Waffenkäufen unter Druck (vgl. «Dokumente zur Waffenausfuhr», Nr. 2, 1972: «Waffen für die Ärmsten dieser Welt»).

Auch von schweizerischen Waffenlieferungen kann man nicht behaupten, daß sie in jedem Fall durch andere Staaten geliefert worden wären, weil auch schweizerische Firmen durch Vorführungen, Einladungen an Generäle, Schmiergelder (wie der Bührle-Prozeß zutage förderte) usw. Exportpromotion betreiben und neue Bedürfnisse schaffen.

Beispiele: Vorführungen von Pilatus-Flugzeugen in zahlreichen afrikanischen Hauptstädten; Besuch des bolivianischen Staatspräsidenten in der Firma Bührle; Vizedirektor Gelbert von der Bührle AG reiste während drei Wochen im Monat in der Welt herum und traf sich nach eigenen Angaben nur mit hohen Beamten, Ministern, Generälen usw.

4. Mit einigen Kriegsmaterialien besitzen Schweizer Firmen eine Mono-

polstellung auf dem Weltmarkt; sie würden nicht einfach durch andere Lieferungen ersetzt. Beispiel: Pilatus-Flugzeuge als Kurzstarter (25-50 Meter Startstrecke) z. T. auch Feuerleitwaffen.

17. Die Schweiz ist neutral und mischt sich, wenn sie Waffen liefert, nicht in fremde Händel wie die Großmächte.

1. Waffenlieferungen stärken die Kasten der Militärs in Entwicklungsländern. Militärs verhalten sich in der Entwicklung nicht «neutral». Deshalb sind Waffenlieferungen, selbst wenn sie von neutralen Staaten stammen, niemals «neutral».

2. In vielen Entwicklungsländern brachten Militärs durch Staatsstreiche reformbereite Regierungen zu Fall. Rund die Hälfte aller Entwicklungsländer hat Militärregierungen. In zahlreichen weiteren Ländern müssen zivile Regierungen den Militärs Konzessionen machen, indem sie deren Waffenwünsche ständig erfüllen und somit die Übermacht der Armee weiter verstärken. Es besteht sozusagen ein Teufelskreis der Instabilität.

3. Durch Waffenlieferungen werden also Tendenzen im komplizierten sozialen System der Entwicklung/Unterentwicklung gefördert, die entwicklungshemmend sind, nicht zuletzt durch die Inanspruchnahme von Mitteln, die zur Entwicklungsfinanzierung dringend benötigt würden.

18. Die Entwicklungsländer haben ein legitimes Recht auf Verteidigung und sollen auch Waffen kaufen dürfen.

1. Die Anstrengungen zur Aufrechterhaltung der Selbständigkeit kann keinem Land abgestritten werden. In jungen Nationalstaaten herrscht oft eine große Empfindlichkeit. Es fragt sich aber, ob diese Eigenständigkeit und Selbstbehauptung mit militärischen Mitteln aufrechterhalten werden kann. In zahlreichen Entwicklungsländern herrscht keine objektive Bedrohung von außen, die derart überdimensionierte Armeen rechtfertigen würden. Die Armeen werden eher als Mittel der internen Disziplinierung eingesetzt, als Instrument zur Aufrechterhaltung der Herrschaft durch die Oberschicht. Dies trifft vor allem auch für diejenigen Staaten zu, welche an erster Stelle aller Entwicklungsländer stehen, die Waffen aus der Schweiz beziehen: Persien, Argentinien, Indonesien, Aethiopien usw.

2. Die Eigenständigkeit der Entwicklung ist vor allem auch wirtschaftlich durch ihre Armut, Bevölkerungsexplosion und Zahlungsverpflichtungen bedroht. Waffenkäufe binden einen beträchtlichen Teil der Mittel, die ihnen zur Finanzierung des wirtschaftlichen Wachstums zur Verfügung stehen (rund ein Viertel) und der fremden Finanzmittel (rund ein Viertel bis ein Drittel aller netto zugeflossenen Mittel und Entwicklungshilfe).

3. Von den 57 kleineren und größeren Kriegen, die die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte, fanden 55 in der Dritten Welt statt. Wie zahl-

reiche Konfliktstudien zeigen (z. B. des Center for Intern. Studies am MIT), wurde die kriegerische Austragung bestehender Konflikte durch Waffenlieferungen erst ermöglicht (Biafra, Kaschmirkrieg usw.). Waffenlieferungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit von Kriegen in Spannungsgebieten. Spannungen sind allerdings in allen Entwicklungsländern vorhanden, denn sie gehören zum Prozeß der Entwicklung.

19. Die Schweiz exportiert hauptsächlich Defensivwaffen, die lediglich zur Verteidigung dienen.

1. Es gibt keine ausschließlichen Defensivwaffen. Jede Waffe stärkt das Militärpotential und möglicherweise die Angriffslust. Wenn beispielsweise Persien, das große Mengen Flab-Waffen aus der Schweiz bezog, den Irak wegen seiner Grenzstreitigkeiten im Schatt-el-Arab angreifen würde, so spielten die «defensiven» Flab-Waffen eine ebenso große Rolle wie die «offensiven» eigenen Kampfflugzeuge.
2. Die Unterscheidung offensiv/defensiv und Angriff/Verteidigung hat (semantisch) eher einen ideologischen als einen militärischen Charakter. Zum Beispiel nennt die NATO ihre Angriffspläne «Vorwärtsverteidigung».

20. Die Schweiz kann und soll sich nicht zum Richter aufspielen, indem sie Waffenausfuhrverbote verhängt.

1. Die Regelung, wie sie heute gehandhabt werden muß, d. h. eine Embargoverhängung von Fall zu Fall, drängt den Bundesrat in eine Richterfunktion. Wenn er zu früh die Exporte in ein Spannungsgebiet einstellt, so reagieren die Empfängerländer eventuell empfindlich. (Im übrigen schaffen Waffenlieferungen oft gerade «gefährliche Spannungen», die als Verbotskriterium dienen sollen). Die Waffenausfuhrinitiative entbindet die Schweiz von einer Richterfunktion von Fall zu Fall, denn sie verbieten Ausfuhren nach allen Ländern, ausgenommen sie seien neutral.
2. Die Initiative will nichts anderes, als wir Schweizer von den andern Staaten verlangen, nämlich eine Ausfuhrbeschränkung bis auf neutrale Staaten.

Zum Schluß (Dimension des Problems):

Die Aufrüstung der Entwicklungsländer schreitet doppelt so schnell voran wie deren wirtschaftliches Wachstum. Jedes Mehr an Rüstung in der Welt bringt nicht ein Mehr, sondern ein Weniger an Sicherheit. Die Weltrüstung wird allgemein verurteilt, und trotzdem beruft man sich bei jedem kleinsten Versuch zur Durchbrechung des Teufelskreises auf vermeintliche Sachzwänge, die dies angeblich unmöglich machen.

Die schweizerische Initiative für vermehrte Rüstungskontrolle und ein Waffenausfuhrverbot kann nicht alle Probleme der Aufrüstung lösen,

aber sie ist ein realisierbarer Versuch, in unserem Bereich das Ärgernis Waffenausfuhr (das in der Schweiz seit Kriegsende über dreißig parlamentarische Vorstöße provozierte) aus der Welt zu schaffen und einen Beitrag zur Rüstungsbegrenzung in der Welt zu liefern.

Hinweise auf Bücher

HANS ULRICH JÄGER: **Ethik und Eschatologie bei Leonhard Ragaz**. Theologischer Verlag Zürich. 1971. 322 Seiten. Fr. 35.—.

Bisher haben sich in der Schweiz drei Veröffentlichungen um Leonhard Ragaz und sein Lebenswerk bekümmert. Es sind dies A. Lindt: *Leonhard Ragaz. Eine Studie zur Geschichte und Theologie des religiösen Sozialismus* (1957), Markus Mattmüller: *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus* (1957 und 1968) und das *Sammelwerk* von Christine Ragaz, Markus Mattmüller und Arthur Rich: *Leonhard Ragaz in seinen Briefen* (1966). Die ersten beiden Werke beschäftigen sich unter geschichtlichen Gesichtspunkten mit L. Ragaz und dem religiösen Sozialismus, während das dritte sich um die Darstellung der Wurzeln des theologischen, sozialen und politischen Denkens dieses hervorragenden schweizerischen Theologen bemüht.

Hans Ulrich Jäger, der schon am letztgenannten Werke mitgewirkt hat, versucht nun in seinem Buch den Grundstrukturen und Schwerpunkten der Theologie von L. Ragaz nachzugehen. Letzterer hat selber keine Gesamtdarstellung seines theologischen Denkens hinterlassen. Jäger fiel deshalb die Aufgabe zu, mühsam aus dem weitfächerigen gedruckten und ungedruckten schriftlichen Nachlaß die nötigen Belege zusammenzusuchen, wobei er besonders aus unveröffentlichten Vorlesungsmanuskripten schöpfte. Es gelang ihm dadurch in zwölf Kapiteln einen umfassenden systematischen Überblick über die Schwerpunkte des theologischen Denkens von L. Ragaz zu erarbeiten.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste stellt die Problemkreise seiner Theologie heraus. Ihre Hauptthesen sind die Ethik und die Eschatologie. Nach Ragaz erwächst die Ethik aus einer Analyse der Wirklichkeit, ausgehend von der vielschichtigen Erscheinungswelt und der Rolle, die der Mensch in ihr zu spielen hat. Durch einen Deutungsprozeß sucht Ragaz die gegebene Welt auf einfache Grundstrukturen zurückzuführen, wobei er dazu in dualistischer Schau gern polare Begriffspaare verwendet. Ethik, als die Theorie der Sittlichkeit, hat sich mit dem zu beschäftigen, was sein soll. Das Werden, das heißt die durch das Sollen hervorgerufene Veränderung des Seins, ist eschatologisch auf das in Jesus gekommene und ferner noch zu kommende Reich Gottes ausgerichtet. Das Seinsollende darf aber nicht nur Theorie bleiben, sondern muß in der Wirklichkeit auftauchen, sie verändernd, Persönlichkeit werden. Darum geht es in der Ethik um die eigentliche Sache des Menschen. Die Frage nach dem rechten, sittlichen Tun treibt ihn zur Gottesfrage.

Der zweite Hauptteil des Buches stellt Ragazens «Theologie der Wirklichkeit» dar. Gottes Welt ist nicht fertig. Der lebendige Gott ist der, welcher ewig seine Schöpfung durch seinen sittlichen Geist schöpft und dadurch die ganze Welt auf das Reich Gottes hin verwandeln will. Die Natur ist der vorhandene Grund für das Schaffen des Geistes. Das Denken von Ragaz über die Natur und den Geist und ihr gegenseitiges Verhältnis wird zur Grundlage seiner sozialen Botschaft, wie auch die Quelle, aus der seinem Kampf gegen den Krieg und für den Frieden, aber auch für die soziale Gerechtigkeit, immer